

Lebens-KUNST in Cottbus

Steffen Groß - Fragen öffnet Perspektiven

Seine eigenen Studenten (offenbar aufmerksame Lebens-KUNST-Leser) rieten mir, das Gespräch mit dem heutigen Interviewgast zu suchen. In seinen Lehrveranstaltungen würden genau die Themen angesprochen, zu denen ich in vorangegangenen Ausgaben gelangt war. Außerdem hätte er das Talent, noch den scheinbar trockensten Stoff so interessant und gegenwärtig zu vermitteln, dass das zum Weiterdenken und Weiterbeschäftigen ganz unmittelbar anrege. Und auch die Vita würde mich interessieren, sowie einige seiner weiteren Ideen für Cottbus. Nun, ich kann nur sagen: Danke. Danke für die Anregung und danke für das Gespräch im Restaurant ZELIG, bei dem nicht nur vier Stunden verflohen, sondern wir Grundlagen zum mehr und gemeinsam Tun legen konnten. Im Lebens-KUNST-Interview heute: Dr. Steffen Groß



Jens Pittasch: Steffen, ich habe Deinen Lebenslauf auf der Uni-Webseite gelesen. Außerdem schon Einiges von Deinen eigenen Studenten über Dich gehört. Es sieht so aus, dass es Stoff für ein halbes Dutzend Interviews gäbe. Wo fangen wir denn an?

Steffen Groß: Am Besten mitten drin. Beim Grund für das Gespräch.

J.P.: Richtig. Die letzten Lebens-KUNST-Interviews wurden an einer gewissen Stelle jeweils recht philosophisch. Und trotz der Unterschiedlichkeit der Personen, ihrer Herkunft, Ausbildung und Tätigkeit kamen wir auf sehr ähnliche Aussagen. Diese fielen Studenten auf, die dann meinten: 'Heh, dass ist doch das Gleiche, worüber wir bei Steffen Groß etwas lernen. Mit dem musst Du mal sprechen.'

S.G.: Das freut mich sehr. Bei mir geht's ja unter anderem um Philosophie. Das kann schon mal recht trocken und bisweilen abstrakt sein. Schön, auf diese Weise zusätzlich zu merken, dass die Themen doch ankommen. Was waren denn die Gemeinsamkeiten, die in den Interviews deutlich wurden?

J.P.: Es war zum einen der Punkt, an dem eigentlich jeder feststellte, dass wir mehr füreinander da sein müssen, uns mehr für den Anderen interessieren. 'Wir haben was davon, wenn wir uns helfen.', sagte zum Beispiel Pfarrer Volker Mihan. Und es war die Frage der Verantwortung füreinander. André Kaun, von den LINKEN meinte: '...es ist die Pflicht jedes Einzelnen, sich zu beteiligen, sich mit einzusetzen und auch etwas zurückzugeben.'

S.G.: Siehst Du, und schon sind wir mitten im Thema. Wichtig ist, dass Menschen sehr früh die Erfah-

runge machen, dass es gut und bereichernd ist, etwas mit anderen zusammen zu machen.

J.P.: (lacht) Dann lass' mich noch mal Volker Mihan zitieren. Er sagte das so: '...Und zu erleben, wie so etwas dann funktioniert, ist unglaublich motivierend und belebend. ...'

S.G.: Interessant, wir führen ein Gespräch mit Abwesenden, und doch gemeinsam. Und das geht noch viel weiter. Weißt Du, wir heutigen Autoren diskutieren mit Philosophen von vor tausenden Jahren, wie mit Kollegen nebenan. Das zeigt, dass die Probleme des Menschlichen über die Zeiten hinweg immer wieder sehr ähnlich sind. Das zeigt aber auch noch etwas Wichtiges: Es gab Zeiten mit weitaus größeren Schwierigkeiten, die die Menschen doch bewältigt haben. Beschäftigt man sich mit diesen Zeiten und diesen Ereignissen, führt das zu Gelassenheit.

J.P.: Oh, das ist eines meiner Stichworte. Ich hatte vor ein paar Jahren den Punkt, an dem ich begann, mein konkretes Leben wesentlich gelassener zu erkennen. Das führte dazu, an vielen Stellen Eile und Hetze herauszunehmen. Es führte aber offenbar auch dazu, dass mich dann eine sehr gute Freundin darauf aufmerksam machte, ich müsse aufpassen, dass meine Gelassenheit nicht als Oberflächlichkeit rüber kommt. Ich war erschrocken und dann sehr, sehr dankbar für diese Beobachtung und den ehrlichen Hinweis zur rechten Zeit.

S.G.: Das ist ganz wichtig. Wir müssen immer aufpassen, dass es nicht kippt. Gelassenheit ist gut, jedoch jeden Tag neu zu gewinnen, damit es keine

Gleichgültigkeit wird. Gelassenheit ist kein Zustand und Gleichgewicht ist kein Zustand. Beides braucht Verantwortung und aufmerksame, kritische Beobachtung, auch Selbst-Beobachtung.

J.P.: Siehe oben. Das ist ja eben der Zusammenhang der Interviews.

S.G.: Beziehungsweise der Philosophie oder einfach des Lebens.

J.P.: Deine Vita beschreibt Deinen Weg zur Philosophie sehr lyrisch. Wie war er konkret?

SG.: Kurvenreich und doch folgerichtig. Meine eigentliche Idee war, Physik zu studieren. Meine ganze Familie hat einen stark naturwissenschaftlich-technischen Hintergrund. Auch bin ich schon immer ein Mathe-Fan und dachte, Physik könnte passen.

J.P.: Nun ja, beide wollen irgendwie wissen, wie etwas funktioniert. Physiker und Philosophen.

S.G.: Ah, ein guter Ansatz, den greife ich gleich noch mal auf. Bei mir war es zunächst aber so, dass ich weder das Eine, noch das Andere machte. Ich wollte dann doch gerne wissen, wie die Wirtschaft funktioniert. Und irrigerweise kam ich auf die Idee, das erfährt man, wenn man VWL studiert.

J.P.: Oh.

S.G.: Ja. Oh. Das lernte man nämlich gerade nicht in VWL. Leichtgefallen ist es mir trotzdem, da dort viel Mathematik und Methoden vorkommen, und das konnte ich ja. Und dann kam mein erster Job, der war dann nicht in der Wirtschaft, aber im Wirtschaftsministerium.

J.P.: Hm. Da bin ich immer sehr skeptisch. Von der Uni ins Ministerium. Ohne Berührung zur Praxis. Was war dort Deine Aufgabe?

S.G.: Eine wissenschaftliche. Wir betrieben Grundlagenforschung; wo bringen welche Maßnahmen die höchsten Effekte. Aber Du hast Recht. Denn meine Beschäftigung mit der Philosophie kam dann aus der Fragestellung: 'Warum machen wir überhaupt das, was wir machen?' Warum zum Beispiel mit welchen Methoden der VWL.

J.P.: Und warum gerne mal ohne Bezug zur Praxis und zu den Menschen.

S.G.: Richtig. In dieser Zeit stieß ich dann auf Hans Poser, einen Philosophie-Professor der TU Berlin. Es begann ein sehr interessanter Gedankenaustausch, und er bot mir an, eine Doktorarbeit zu Philosophie und Wirtschaft zu schreiben.

J.P.: Und? Passen Philosophie und Wirtschaft zusammen?

S.G.: Nun ja, es gibt viele Gebiete, bei denen es durchaus sehr viel Sinn macht, sie philosophisch beziehungsweise kulturwissenschaftlich zu betrachten und dann daraus Schlüsse zu ziehen.

J.P.: Du hast vorhin angesprochen, dass die Themen eben seit Jahrtausenden gleich sind. Also haben wir offenbar noch keine Schlüsse gezogen.

S.G.: Oder eben doch. Immer wieder und wieder in der Geschichte. So dass es immer weiter ging.

J.P.: Oder es geht halt sowieso immer weiter, egal, was wir tun.

S.G.: Jetzt schließt sich auch gerade ein Kreis, zu einem für mich ganz wichtigen Philosophen, Isaiah Berlin. Voran schicken muss ich aber ein Zitat von Immanuel Kant. Der sagte einmal: 'Aus so krummem Holze, als woraus der Mensch gemacht ist, kann nichts ganz Gerades gezimmert werden.'

J.P.: Wir sind halt individuell und nicht gleich zu machen.

S.G.: Eben. Und das ist auch die große Lehre des 20. Jahrhunderts, wie Berlin sie beschrieb: Es gibt kein Ideal. Besser gesagt, nicht EIN Ideal. Wenn man also aus dem krummen Holz nichts Gerades schnitzen kann, bleibt nur ein Wettbewerb der Ideen. In der

ganzen Gesellschaft. Die Lösung für alle Zeiten haben wir nicht und die werden wir nie haben.

J.P.: Marx hat das beschrieben als Konflikte, als Triebkräfte der Entwicklung. Eine Situation ist nett, dann zunehmend weniger, Konflikte häufen sich als Reibung zwischen Basis und Überbau. Und entladen sich als Revolution. So in etwa. Und er, beziehungsweise seine Nachfolger, haben daraus gefolgert, den Menschen eben gerade schnitzen zu müssen, ob er will, oder nicht.

S.G.: Grob vereinfacht. Ja. Nur Gleichmacherei funktioniert nicht. Das positive Erlebnis des Etwas-zusammen-Machens dagegen durchaus. Ich selbst habe meine wichtigsten Erfahrung damit in Oxford gemacht. Neben Isaiah Berlin stieß ich auf die Arbeit von Ernst Cassirer und seine Idee der Notwendigkeit der Einheit der konkreten Vielheit. Cassirer emigrierte 1933 nach England und wirkte zunächst in Oxford, der ersten Station seines Exils. Einige unveröffentlichte Nachlaßschriften von ihm sind nur dort nachzulesen, also folgte ich seinen Spuren. Oxford ist, bis heute, deshalb so gut, da sie dieses Zusammenwirken als Prinzip haben und dies geradezu erzwingen.

J.P.: Moment. Du hast zwei Stichworte genannt, auf die ich eingehen muss. Das Eine ist die Einheit der Vielheit. Es gibt in einer der ältesten, wenn nicht der ältesten Philosophie den Grundwert von der 'Einheit der Vielfalt'. Dies ist, gemeinsam mit dem Aufruf zu Achtung und Respekt aller Wesen und allen Seins, die Kernaussage der fernöstlichen Weisheit der Veden, heute gern mit dem Hinduismus gleichgesetzt und viele tausend Jahre alt. Also wieder ein Kreis, übrigens das Symbol des Hinduismus, der sich schließt. Das zweite Stichwort ist 'Zwang'. Muss man also doch die Menschen zu ihrem Glück zwingen?

S.G.: Ich möchte das mal milder sehen. Es geht um 's Angebote unterbreiten. Nicht im Sinne, 'ich hab's gefunden', 'ich weiß Bescheid' und 'das müsst ihr jetzt machen!' Der Guru funktioniert nicht dauerhaft. Das führt nicht zur eigenen Erkenntnis. Wir brauchen das Infragestellen, das öffnet die Perspektive zum Finden.

J.P.: Wie erreicht man aber die müde Masse?

S.G.: Durch Provokation. Es ist ein heikles Waagehalten zwischen Anregung und Abschrecken, Verprellen. Die Philosophie hat vorrangig die Aufgabe des Fragenstellens, wie das auch im ganz normalen, menschlichen Leben ist. Die Jugend stellt in Frage. Und das Antwortgeben funktioniert nur bedingt. Vor allem darf es nicht mit einem Absolutheits- / Wahrheitsanspruch erfolgen. Aber doch begründet genug, um unter den jeweils aktuellen Bedingungen beachtet zu werden.

J.P.: Und wieder hast Du einen Kreis geschlossen. Auf der Seite meiner Initiative Weltsicht steht, dass es mir um 's Zeigen geht, um das Angebote unterbreiten, um die kleinen, anderen Eindrücke. Sehen müssen die Menschen dann selbst. Daher gibt es die verschiedenen Angebote meinerseits und die Idee, mehr Menschen zusammen zu bringen, die ähnlich denken und aktiv sind.

S.G.: Und das ist genau das, was ich möchte und wo ich bereits Erfolge miterleben kann. Einerseits ist die Vermittlung solcher Angebote und vor allem des Wissens dafür eine der Ideen des Studienganges Kultur und Technik, den ich an der BTU entwickelt habe. Wie in Oxford hat hier das Miteinander der Studenten in gemeinsamen Aufgaben einen hohen Stellenwert. Doch auch außerhalb der Uni kann ich das erleben. Ich bin beispielsweise in der Klinger Runde (Bürgerinitiative für den Erhalt der Lausitzer Heimat; Anm.d.Red.). Wenn es die Menschen

persönlich betrifft, entfaltet das Miteinander ungeahnte Kräfte. Die Aufgabe ist also, mehr und mehr Menschen zu zeigen, was sie alles betrifft.

J.P.: Daher geht Ihr mit der Uni nun auch verstärkt auf die Cottbuser zu und wir alle gemeinsam ins Theater?

S.G.: Ja, ab Herbst, mit dem Projekt „Kunst trifft Wirklichkeit“. Wir kombinieren Theaterstücke und eine offene Vorlesungsreihe, zu der jeder Interessierte eingeladen ist. Gemeinsam mit der Dramaturgie des Staatstheaters wurden vier Stücke ausgewählt. Unsere Absicht ist eine alltagstaugliche Öffnung der Uni, des Wissens und der Themen. Wir wollen den Austausch.

J.P.: Dann sollten wir das seitens des "Blicklicht" nicht nur begleiten, sondern gemeinsam zusätzliche Wege finden, diese Angebote zu kommunizieren. Ich würde das gern in die Arbeit des JugendMedienProjektes und der Initiative Weltsicht einbringen. Wie wäre es mit Informationen dort, wo man heute schnell informieren und viele Interessierte erreichen kann, mit Profilen und Foren in social networks beispielsweise?

S.G.: Na bestens. Tue Gutes und Rede darüber. Und vor allem mit den Menschen. Ich sehe die Kommunikation als Motivation. Und vorher geht es sogar noch um die Ideenfindung, das gemeinsam Denken, Aufgaben und vor allem auch Wege deutlich machen, um Mitwirken einerseits und erforderliche Geduld andererseits zu finden.

J.P.: Meinst Du, dass Cottbus dafür eine Basis bietet?

S.G.: Sicher. Wir haben die Chance, hier eine Keimzelle zu bilden, eine Avantgarde der Modelle. Wir beginnen ja auch nicht bei Null. Das HÖZ (Humanökologisches Zentrum der BTU, Netzwerk zur Mensch-Umwelt-Wechselbeziehung; Anm.d.Red.) geht mit den Ringvorlesungen seit 2000 voran.

J.P.: Avantgarde und Modelle, das klingt dann doch sehr akademisch und weniger praktisch.

S.G.: Ja gut, man wird Begriffe sicher noch finden. Es geht um Grundideen, die man diskutiert, jedoch ohne Dogma, mit Offenheit und der Entwicklungsmöglichkeit der Ideen als erklärte Absicht. Es geht darum Kreise zu öffnen, manchmal sind es auch noch nichtmal Kreise, sondern Punkte, die Schritt für Schritt verbunden werden. Ich kann mir gut vorstellen, dass daraus eine Runde von Menschen, Kompetenzen und Veranstaltungen entsteht, in der sich Cottbus einen Namen macht, mit Ausstrahlung weit über die Region hinaus.

J.P.: Das gefällt mir. Lass' mich das Stichwort Cottbus als Abschluss des Interviews nehmen und als Auftakt für den interessanten Herbst. Weshalb bist Du eigentlich, trotz Oxford und der weiten Welt hier?

S.G.: Ich bin Sorbe und eine lausitzer Pflanze. Meine Familie ist tief verwurzelt in der Region. Ich will hier nicht dauerhaft weg. Weißt Du Oxford und die weite Welt: Das hat alles seine Weiten, aber auch seine Grenzen. Ich bin sehr gern nach Cottbus gekommen und möchte lieber hier, in meiner Heimat etwas von dem wirklichen, das man anderswo als Lehre ziehen kann. Ein Stück Oxford in Cottbus, oder Cottbus als ein Lausitzer Oxford. Mit dem Miteinander und der Kultur des Gemeinsamen. Das ist doch interessant, meinst Du nicht?

J.P.: Allerdings. Ich danke Dir also einerseits für das Gespräch und freue mich andererseits auf den Spätsommer. Da nehmen wir das Gemeinsame in Sachen Ringvorlesungen und Oxford in Cottbus in Angriff. Liebe Leser, dann geht es direkt um Eure Mitwirkung. Bis dahin!

- Jens Pittasch -

Timo Breker: Learn & Wait

„seine Songs fallen ungebremst auf die Seele...“

...so lautete die Beschreibung, die mir begegnete, als ich mich im World Wide Web zu der CD, die ich jetzt schon nicht mehr in meiner Sammlung missen möchte, zum allerersten Mal nach Timo Breker umsehe. Ich erfahre: Timo Breker ist ein Nordlicht aus Hamburg mit Wuschelkopf und Drei-Tage-Bart. Auf dem Cover der EP sieht man ihn ruhenderweise neben einem Bücherregal. Innen auf einem unscharfen, überbelichteten Foto...Aha. Für mich ist jetzt schon klar – wahrscheinlich typisch Singer/Songwriter. Als ich dann die Songs zum ersten Mal höre bestätigt sich dieser Eindruck..., ebenso das obige Zitat (www.last.fm). Jeder Song versetzt mich in eine andere Stimmung. Romantisch, verspielt, cool, rhythmisch, süß, lässig, easy und leicht kommen die Songs daher. Sie spiegeln das Leben und das Leiden wieder und strotzen nur so vor Gefühl. Sie beflügeln, holen mich aber genauso schnell wieder auf den Boden der Tatsachen zurück. Inhaltlich sowie musikalisch. Es geht natürlich um die Liebe – Liebe in guten wie in schlechten Zeiten...

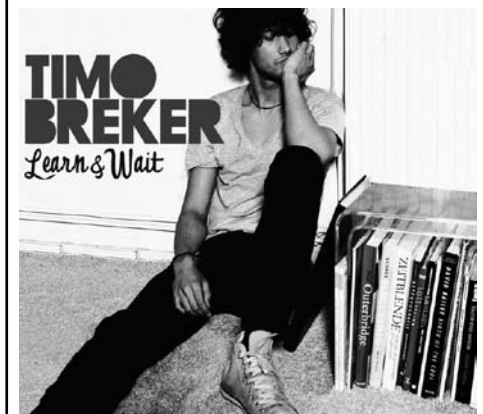
„Love is gone“ und „Learn and Wait“ haben es mir besonders angetan und wurden sofort zu meinen Lieblingssongs. In „Love is gone“ geht es, wie der Name bereits vermuten lässt, um verlorene Liebe. Traurig und versunken in Erinnerung, besiegt von der eigenen Gefühlswelt erzählen Gitarre und Stimme eine Liebesgeschichte. Ergriffen und nachdenklich ließ mich dieser Song zurück.

„Learn and Wait“ ist der letzte Song auf der EP und wie gesagt mein anderer Lieblingssong. Er scheint nach dem „das Beste kommt zum Schluss-Prinzip“ dort platziert worden zu sein. Nämlich genau richtig. Ich spüre ein Kribbeln, kann einfach nicht stillsitzen beim Hören. Zuerst geht die Musik in die Füße, bis sie über die Hüfte hoch bis zum Kopf steigt. Zwischendrin finde ich mich dann hüpfenderweise mit MP-3 Player im Ohr wieder...

Man mag Timo Breker vielleicht vorwerfen, er klinge wie jeder andere seiner Art – eben typisch singer/songwriter-mäßig. Das ist richtig. Das sehe ich auch so. Ich muss trotz aller Begeisterung für „Learn and Wait“ auch gestehen: Allzu oft hintereinander kann man sich die EP nicht anhören. Dennoch geht es vordergründig um seine Musik und nicht um Wiedererkennungswert (den er, wie ich finde, trotzdem hat) und den damit verbundenem Marktwert. Es geht darum, wie seine Musik uns bewegt, was sie in uns bewegt. Das ist doch der eigentliche Sinn von Musik, oder? Ob sie nun so klingt, wie einhundert Andere vor ihm oder nicht...

Wer also auf Paolo Nutini steht, Jack Johnson anhimmelt, Jan Klose gerne hört oder John Meyer einfach immer wieder verfällt, der wird Timo Breker lieben. Eine super EP zum einfach mal abspannen, zum Seele baumeln lassen. Toll anzuhören. Ich freue mich auf den Longplayer der da im Frühjahr bald kommen mag.

Christiane Freitag



MUSIK & INFOS:

www.myspace.com/timobreker
www.timobreker.de